

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 2

Artikel: Er muss wachsen
Autor: Stückelberger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Er muss wachsen.

Ist es ein wirkliches Wachsen, Vorwärtskommen, Gewinnen, das wir in der Gegenwart erleben, oder ist es nur ein chaotisch-gigantisches Durcheinanderwühlen, ein zielloses Schieben und Drehen auf unserem Erdenrund? Was ist Fortschritt? Wenn der Tonnengehalt der zu Tage geförderten Rohstoffe und die Bevölkerung der Großstädte zugenommen hat, wenn das Licht greller und das Tempo der Maschine rascher geworden ist, wenn der Höhenrekord der Flugmaschine und die Schußweite der Kanone im Steigen begriffen ist? Quousque tandem?

Was ist bei all der rasend gewordenen Materie mit dem Menschen geschehen? Vielleicht bildet sich der in einem Wirbel von Geschäften und Genüssen schwimmende Großfabrikant ein, ein wirklich Großer zu sein und doch hat er keinen Sinn für Menschengröße, er sieht vor sich nur eine Masse, die sich aus bedeutungslosen Atomen zusammensetzt, je gefügiger, desto lieber, wie die Materie selbst.

Aber in dieser Masse will und darf etwas nicht sterben und bricht immer wieder durch, nämlich jenes Zeugnis des Schöpfers: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die ganze Erde.“

Da sitzt irgend einer im Winkel der Großstadt und philosophiert — nicht über sein Schicksal, das kann er doch nicht mehr ändern, nein — über sein eigenes Ich. Wer bin ich, was kann man mir für einen Namen geben? Ein zertretenes, vergessenes Wesen! Ein Mensch? Ja, insofern als er noch sich nach einem Menschen sehnt, vor dem er selbst als Mensch gilt. Er will nicht einfach namenlos untergehen.

Einer ist gekommen und hat dieses grübelnde Sehnen im Dunkel der Seele gesehen und beachtet, und, wo er hin kam, gestellt, er nannte sich Sohn des Menschen und schämte sich nicht, sie seine Brüder zu heißen.

Er muß wachsen, er muß überall hinreichen und aufleben nicht nur in den zertretenen Stämmen fremder Nationen, sondern vor allem in der wie zu einem Brei zerstampften Masse der untern Schichten unserer Kulturvölker.

Wenn des Menschen Sohn hier eindringt und dem schlummern-
den oder schon erwachenden Sehnen Bahn bricht, das Leben zum
vollen Bewußtsein der Größe der Menschenseele heraufführt, aus der
Mammons- und Fleischesknechtschaft heraus, dann gibt es eine gährende
Bewegung, die allein den Namen Fortschritt verdient.

Wir stehen in dieser Bewegung drin. „Er“ wächst und muß
wachsen. Aber so viele sehen es nicht oder wollen es nicht sehen, ob-
wohl sie sonst mit großer Ehrfurcht den Namen Jesu im Munde führen.
Sie spüren nur ein Drücken und Stoßen, das ihnen bei ihrem ange-
borenen und anerzogenen Ruhebedürfnis so unheimlich vorkommt.
Sie spüren es vielleicht auch nicht und sehen nur wie der Baum
bei seinem Wachstum am Stamm immer mehr Risse bekommt und
in seiner Krone immer weiter sich verzweigt. O diese Zersplitterungen,
es will alles Verkleben und Binden nichts helfen! In der Tat, das
kann auch manchem zukunftsrohen Herzen bange machen. Und doch
— gehört es nicht mit zum Wachstum, daß manches birgt und manches
sich gabelt.

Wenn wir es doch einmal über uns brächten, nicht auf die äußere
Form zu sehen und diese zu hüten, sondern auf die innere treibende
Kraft vertrauen wollten. In ihr, die geheimnisvoll Zelle auf Zelle
setzt, liegt das Wachstum. Was schadet es, wenn Stürme kommen
und hie und da einmal einen dünnen Ast herunterreißen, damit er den
gesunden Platz mache; was schadet es, wenn die Zweige gegen ein-
ander geschüttelt werden? Hätten sie Bewußtsein von sich selbst, sie
müssten doch wissen, daß nicht sie es sind, die einander zu peitschen
haben, sondern daß sie im Sturm auf ihre eigene Spannkraft und
Tragfähigkeit geprüft werden, und daß diese umso größer ist, je mehr
sie aus dem Stamm, aus dem Zentrum ihre Kraft herauftaugen.

O daß wir, die wir bewußte Zellen am Baume der Menschheit
sind, das auch immer im Sinne behielten, daß wir nicht über einander
herfallen in endlosem Kritisieren, sondern, jeder an seinem Teil, die
nötige Spannkraft und Festigkeit beweisen und neuen Lebenstrieb ent-
falten sollen. Wie

„Die Eiche dort hinter dir —
Siehst du, wie sie in Sehnsucht dehnt
Ihre knorrigen Äste,
Sich nach Stürmen sehnt,
Stürme sind ihre Feste!“

Er muß wachsen. Nicht umsonst fügte Johannes bei: ich aber
muß abnehmen. Es ist eine notwendige Begleiterscheinung der echten
zentralen Lebenskraft, daß sie, indem sie uns in das große Werden
und Wachsen des erlösten Menschentums hineinstellt, von uns selbst
befreit, daß sie alles selbstische, kleinliche und spießbürgerliche Wesen
abstreift. Durch nichts wird das Wachstum so sehr gehemmt und
verhindert, als wenn wir wieder im Persönlichen stecken bleiben und
uns verwickeln im Knäuel von Gunst und Mißgunst. Es ist merk-

würdig, daß gerade an dem Punkt, wo wir zum Leben erwachen, auch der Tod lauert, nämlich beim Bewußtsein des persönlichen Wertes.

Was wir uns darum für die nächste Zukunft besonders wünschen, das sind Menschen, die diese unsichtbare Kraft des Wachstums durch sich hindurchströmen spüren, Menschen, die immer mehr aus dem Zentrum heraus leben und darum stark und mutig, weitblickend und weitumfassend vorangehen; groß angelegte Menschen, die bei allen Gabelungen und Verzweigungen des geistigen Lebens den Blick auf's Ganze nicht verlieren und darum ein Wort weitausgreifender Wahrheit für unser Geschlecht haben, die allen Zänkereien abhold den großen Kampf zu führen im Stande sind, unbirrt durch den Beifall von rechts und links.

L. Stückelberger.

Alt und Neu.

Eine Auseinandersetzung.

Verehrter Herr Kollege!

Es liegt mir daran, Ihnen und den Lesern der Neuen Wege, zu deren Freunden und Begründern ich einst selbst gehört habe, offen und ehrlich zu erklären, daß ich nach meinem Gewissen den Weg, den Sie und Ihr Blatt betreten haben — seit längerer Zeit und besonders im letzten Neujahrsartikel — nicht weiter mitgehen kann. Die Parole, die Sie darin ausgeben und mehrfach schon ausgegeben haben, von der gänzlich neuen Gestalt des Christentums in schroffem Gegensatz zu dem, was wir bisher für Christentum hielten, scheint mir freilich sehr anfechtbar; wenn ich sie aber einmal gelten lasse, dann kann ich nur sagen, daß ich meine ganze Stellung und Lebensaufgabe auf der Seite des alten kirchlichen Christentums sehe, mit dem Sie fertig zu sein meinen, während ich glaube, daß Gott ihm eine große Mission aufzuhalten hat. Aus den Kräften, Gedanken und Stimmungen dieses alten kirchlichen Christentums ist mir mein Glaube und mein Mut erwachsen, weshalb bei mir trotz aller Erkenntnis der hundertfachen Mängel der kirchlichen Institutionen die Dankbarkeit alles andere weit überwiegt und das, je älter ich werde, je mehr ich erfahre, wie dieser alte christliche Glaube sich im Leben bewährt. Aber ich sehe auch um mich herum nichts Besseres, Wahreres und Bewährteres, mit dem ich einen Tausch eingehen könnte und möchte. Darum bin ich des zuverlässlichen Glaubens, daß unser altes protestantisches Christentum sich auch in allen Stürmen der Gegenwart und Zukunft als die Kraft und der Trost unzähliger Gotteskinder erweisen wird, und daß wir alle gar nichts Besseres tun können, als es uns immer persönlicher anzueignen und im Leben kräftiger, treuer zu bewahren. Auf der Seite Ihrer neuen Religion — Christentum